

MITTELALTER UND NEUZEIT

JOHANNES DE THUROCZ: *Chronica Hungarorum. I. Textus*. Ediderunt ELISABETH GALÁNTAI et JULIUS KRISTÓ. 331 S. II. *Commentarii*. Composuit ELEMÉR MÁLYUSZ. Adiuvante JULIO KRISTÓ. 1. Ab initiis usque ad annum 1301. 603 S. 2. Ab anno 1301 usque ad annum 1487. 500 S. Budapest: Akad. Kiadó 1985, 1988 = Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum. Series Nova, Tomus VII, VIII.

Für die ungarische Geschichte des Mittelalters ist die einheimische Quellengrundlage nicht so vielfältig und umfangreich, wie sie beispielsweise die Historiker Deutschlands, Frankreichs, Englands vorzufinden gewohnt sind. Im Gegensatz zur Geschichte dieser Länder, für die man auf Annalen und Chroniken vieler Klöster zurückgreifen kann, sind von den ungarischen Annalen nur wenige erhalten geblieben. Der historische Erkenntniswert in den überlieferten größeren Werken, Nationalchroniken und Gestae wird einerseits dadurch erschwert, daß sie häufig nur in sehr viel späteren Überarbeitungen vorliegen und andererseits dadurch, daß die ihnen zugrundeliegenden dynastischen und oligarchischen Ziele eine über große Bedeutung gewonnen haben.

Diesen Werken gegenüber stehen die *Chronica Hungarorum* des Johannes de Thurocz, der dem bisherigen Forschungsstand nach seine historiographische Arbeit auf keine größeren politisch-propagandistischen Ziele abgestellt hat. Vielmehr ist in seinem Opus die hauptsächliche Motivation darin zu erblicken, eine umfassende Synthese der ungarischen Geschichte von der frühesten bis zu seiner eigenen Zeit zu schaffen. Aufgrund der Tatsache, daß ein vergleichbares Werk vor seinem eigenen zuletzt in der Mitte des 14. Jhs. entstanden war, gelangte seine Nationalchronik schnell zu Popularität und wurde als Handbuch der ungarischen Geschichte erst von den *Rerum Ungaricarum Decades* des Antonio Bonfini um die Mitte des 16. Jhs. abgelöst.

Die Chronik in vorliegender Neuedition umfaßt 262 Kapitel, in denen die Geschichte Ungarns vom Ursprung der Magyaren bis zur Eroberung von Wiener Neustadt 1487 durch König Matthias behandelt wird. Der kritische Apparat berücksichtigt nicht nur die Primärdrucke und früheren Editionen bis ins 18. Jh., sondern auch die Ausgaben der früheren Chroniken, die Thurocz seinem Werk eingefügt hat.

In einer knappen Einführung werden die historischen Daten, die über Thurocz' Leben bekannt sind, dargeboten ebenso wie die Entstehungsgeschichte seines Werkes. Danach sind mehrere Teile zu erkennen. Anfang der 80er Jahre des 15. Jhs. schrieb der Chronist die Geschichte König Karls II. nach dem *Carmen de Carolo Parvo* des venezianischen Historikers Lorenzo de Monaci. Im Jahre 1486 folgten die Kapitel, die die Zeit von der Urgeschichte der Ungarn bis zum Tode König Ludwigs des Großen behandeln. Diesen Teil kompilierte er aus den Chronikbearbeitungen des 14. Jhs. und der Lebensbeschreibung des Johannes Apród (János Kükülei). Zuletzt verfaßte er die Abschnitte für die Jahre 1386/1387 bis 1487, die als seine eigene historiographische Leistung gelten können.

Dem Textband schließen sich zwei umfangreiche Kommentarbände an, die der berufenste Kenner der Chronik, Elemér Mályusz, in Zusammenarbeit mit Gyula Kristó erarbeitet hat. In ihnen wird erschöpfend über die in der Chronik genannten geographischen Namen und Personen gehandelt. In seinem Vorwort berichtet Mályusz vornehmlich über die lange Vorbereitung des Kommentars. Eine wirkliche Einführung in den Forschungsstand und die Problematik der Quelle vermißt man allerdings. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ausgezeichnete Indices runden Edition und Erläuterungen ab.

Die Neuausgabe dieses Werkes schließt eine Lücke, die nicht nur Historiker der ungarischen Geschichte als sehr schmerzlich empfunden haben dürften, da die Geschichte Ungarns im 14. und 15. Jh. nicht mehr (wie für frühere Jahrhunderte) losgelöst als Nationalgeschichte betrachtet werden kann, sondern in einem gesamteuropäischen Kontext steht.

Jürgen Schmitt

Bamberg

Monumenta diplomatica civitatis Budapest. Budapest történetének okleveles emlékei. Tomus III. (1382-1439). Ad edendum praeparavit L. BERNARDUS KUMOROVITZ. Budapest: Budapesti Történeti Múzeum 1987. Bd. I: 360 S.; Bd. II: 331 S.; Bd. III: Index. Indicibus componendis interfuit Josephus Köblös. 1988. 68 S.

Im *Ungarn-Jahrbuch* 11 (1980-1981) S. 257-258 schrieb ich eine Würdigung für den 80. Geburtstag meines verehrten Lehrers Bernát L. Kumorovitz. Dort wünschte ich, er möge seine Tätigkeit noch lange in guter Gesundheit weiterführen. Seitdem feierten wir nicht nur im Oktober 1990 seinen 90. Geburtstag, sondern hörten auch seine Antrittsvorlesung als ordentliches Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im November desselben Jahres.

Diese beiden Daten zeigen nicht nur, daß Professor Kumorovitz noch immer in voller Geistesfrische arbeitet, sondern sie weisen auch auf die politischen Veränderungen in Ungarn hin. Professor Kumorovitz war nämlich schon 1945 zum korrespondierenden Mitglied der Akademie gewählt worden, aber bald danach wurde er durch das kommunistische Regime aus diesem Gremium ausgeschlossen. Man hat ihn erst 1989 rehabilitiert und wieder in die Akademie aufgenommen. Professor Kumorovitz konnte auch erleben, daß sein Orden wieder zugelassen wurde: er ist Mitglied des Prämonstratenser-Ordens.

Jetzt liegt sein letztes Buch vor: das die Zeit zwischen 1382 und 1439 umfassende Urkundenbuch der Hauptstadt Budapest. »Habet sua fata libelli« kann man darüber sagen. Die Hauptstadt wollte schon 1911 ihr Urkundenbuch veröffentlichen. Der erste Band (1148-1301) ist tatsächlich 1936 erschienen. Der Herausgeber war Albert Gárdonyi. In den fünfziger Jahren wurden die Arbeiten zunächst unter der Leitung von Prof. Elemér Mályusz, dann – in den sechziger Jahren – von Prof. Kumorovitz wieder aufgenommen. Da die Archive der mittelalterlichen Städte Buda, Pest und Óbuda in der türkischen Besatzungszeit (1541-1686) zerstört wurden, muß man diejenigen Urkunden, die sich auf diese Städte

sowie auf die angrenzenden und heute zu Budapest gehörenden Dörfer beziehen, mit großer Mühe aus anderen Archiven zusammensuchen. Die Signaturen hat eine Arbeitsgemeinschaft unter Prof. Mályusz zusammengestellt, die Abschriften und Regesten sollen die Herausgeber der einzelnen Bände machen.

Professor Kumorovitz hat für sich die Urkunden aus der Zeit seit dem Regierungsantritt der Königin Maria (1382) bis zum Tode König Albrechts (1439) vorbehalten und er beendete als erster diese Arbeit. Da sich in diesem Band die Urkunden aus der Zeit König Sigismunds (1387-1437) befinden, wollte der damalige Generaldirektor des Budapester Historischen Museums, Professor György Székely, den Band zum Jubiläumsjahr herausgeben, was dann auch gelungen ist. Es wurden nur die lateinischen Urkunden ediert, denn der Kollege, der die deutschen Urkunden betreuen sollte, wurde nicht fertig. Sie müssen später wahrscheinlich in einem gesonderten Band erscheinen.

Der neue Band des Budapester Urkundenbuches ist – im Gegensatz zum ersten Band – ganz in lateinischer Sprache geschrieben. Die Regesten, der wissenschaftliche Apparat und der Indexband sind in lateinischer und nicht in der ungarischen Sprache verfaßt und somit für ausländische Forscher besser zugänglich. »In extenso« sind die von den Stadträten, von einzelnen Bürgern sowie von kirchlichen Körperschaften ausgestellten Urkunden und Briefe, dann die Stadt- und Zunftprivilegien, des weiteren die vom Tarnackmeister (magister tavernicorum) als Oberrichter der königlichen Städte in der Angelegenheit eines Bürgers der drei Städte ausgestellten Urteile herausgegeben. Alle übrigen Urkunden sind nur in Regestenform ediert. Die Regesten hat Prof. Kumorovitz möglichst im Wortlaut der Urkunde herausgegeben, sie sind meist eher ein Auszug als eine echte Regeste und so auch für die Forscher der mittellateinischen Sprache verwendbar.

Die neue Edition umfaßt 1232 Urkunden, von denen die meisten bisher unveröffentlicht waren. Es ist eine sehr wichtige Quelle für die ungarische Stadtgeschichte. Die Benutzung wird durch den hervorragenden Indexband erleichtert. Es gibt ein Namens- und Sachregister mit ausführlichen Sachgruppen. Ferner gibt es Sonderindices. Ein Register führt gesondert die Bürger (und natürlich auch die Ratsmitglieder) der drei Städte an. Es folgt ein Verzeichnis aller Kirchen der Städte, worin natürlich auch die Kleriker, die Immobilien usw. dieser Kirchen genannt werden. Hinzu kommen ein Register der Ausstellungsorte der Urkunden und ein Index der Münzsorten. In der Erstellung der Indices hat ein junger Historiker, József Köblös, geholfen.

Dieses Urkundenbuch wird noch lange Zeit ein wichtiges Hilfsmittel zur Erforschung der ungarischen Geschichte bleiben.

GYÖRFFY, GYÖRGY: *Anonymus. Rejtély avagy történeti forrás? Válogatott tanulmányok* [Rätsel oder Geschichtsquelle? Ausgewählte Studien]. Budapest: Akad. Kiadó 1988. 144 S.

Die Mediävistik Ungarns befindet sich in der unglücklichen Lage, daß ihr nur wenige erzählende Quellen zur Verfügung stehen, die überdies zumeist nur in spätmittelalterlichen Bearbeitungen vorliegen und von recht unterschiedlichem Quellenwert sind. Daher ist es äußerst schwierig, konkrete Aussagen über das frühere Mittelalter und besonders die Frühgeschichte der Ungarn zu machen. Als einzige ausführlichere einheimische Quelle stehen die *Gesta Hungarorum* des sog. Anonymus zur Verfügung. Diese Quelle stellt allerdings *eine seltsame Mischung von Traditionen der Dynastie und der großen Geschlechter, von Volkssagen und gelehrten Kombinationen*¹ dar.

Györffy legt in vorliegendem Band eine Auswahl von fünf Studien zum Anonymus vor, die er im Zeitraum 1948 bis 1984 veröffentlicht hat. Bereits in der Einleitung läßt er keinen Zweifel daran, daß für ihn die *Gesta Hungarorum* nicht unter die Geschichtswerke des Mittelalters einzureihen, sondern vielmehr als romanhafte Heldenerzählung ohne historischen Aussagewert zu gelten haben.

In Györffys Studien werden vor allem die geographischen und ethnographischen Angaben, die dargebotenen Gesellschaftsstrukturen sowie die Liste der frühen ungarischen Herrscher untersucht. Unter Györffys elementaren Beobachtungen sind die Hinweise am interessantesten, die er zur Behandlung der Geschichte Budapests sowie der Darstellung von Gesellschaft und Verfassung der ungarischen Frühzeit vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Ziele der Magnaten um 1200 gegenüber dem Königtum gemacht hat.

Allerdings kann man manchen seiner zu Axiomen erhobenen Behauptungen oder Schlußfolgerungen nur eingeschränkt zustimmen. Beispielsweise bestreitet er völlig, daß dem Verf. irgendwelche authentischen Überlieferungen zur Wanderungs- und Landnahmezeit zur Verfügung standen. Bei der Untersuchung des archaischen Namenmaterials kam er zu dem Schluß, daß Anonymus basierend auf topographischen Bezeichnungen Personen erschuf und Ereignisse konstruierte, um die Lücken in der Überlieferung zu schließen. Demgegenüber muß man allerdings berücksichtigen, daß nur sehr wenig über die Ausmaße der historiographischen Produktion im mittelalterlichen Ungarn bekannt ist, so daß es durchaus vorstellbar wäre, daß Anonymus frühere Berichte zugrundelagen, die dann von seinem Werk verdrängt wurden. Zu einem großen Teil wird sich der Verf. aber wohl auf mündliche Traditionen gestützt haben, die in den großen Magnatengeschlechtern reichlich vorhanden gewesen sein mußten. Diesen kann man von vorneherein wohl nicht jede Historizität absprechen. Etymologische Erklärungsversuche waren überdies im ganzen Mittelalter und nicht nur in Ungarn sehr beliebt.

Die Beschäftigung mit den *Gesta Hungarorum* des anonymen Notars hat in der jüngsten Zeit eine neue Blüte erfahren. Als Reaktion auf die Ablehnung Györffys

¹ Thomas von BOGYAY: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt 41977, S. 39.

und anderer, die *Gesta Hungarorum* als Geschichtsquelle zu behandeln, versuchen jüngst Forscher wie Imre Boba, die Darstellungen der *Gesta* zu verteidigen, und durch Belege aus anderen, vornehmlich ausländischen Quellen zu untermauern und kommen dabei zu sehr interessanten neuen Ergebnissen hinsichtlich der Ur- und Frühgeschichte der Ungarn. Die Diskussion um diese Quelle darf sicherlich noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Sie kann vielmehr der Forschung neue Impulse vermitteln, den Schleier über der Ethnogenese der ungarischen Nation ein Stückchen zu lüften.

Jürgen Schmitt

Bamberg

FÜGEDI, ERIK: *Castle and Society in Medieval Hungary (1000-1437)*. Budapest: Akad. Kiadó 1986. 162 S. = *Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 187.

Dieses Buch bietet einen hervorragenden Einblick in die Strukturgeschichte Ungarns vom 10. bis zum 15. Jh.

Im Zentrum der Darstellung steht das Kastell, dessen Bedeutung und Rolle für den ungarischen Personenverbandstaat und seine führenden Gruppen (König, Adel, Klerus) ständigen Wandlungen unterliegt. Ebenso wie die wichtige Rolle, die das Kastell beim Landesausbau und bei der Intensivierung von adeliger beziehungsweise königlicher Herrschaft spielte, beschreibt der Autor die sich insbesondere im 13. Jh. wandelnde Bauweise der Kastelle.

Fügedi teilt sein Werk in sechs Unterkapitel ein, in denen jeweils eine Epoche der ungarischen Geschichte des Mittelalters in bezug auf die Sozialstruktur und Bedeutung des Kastells behandelt wird.

Das erste Kapitel beschreibt den Aufbau und die Organisation des ungarischen Staates von der Landnahme bis zum Ende des 12. Jhs. Durch die Anlage von Kastellen und die Begründung der Komitatsverfassung (Einteilung des Landes in einzelne Komitate, die jeweils einem Grafen unterstanden) gelang es den ungarischen Königen, in dieser Zeit eine stabile Herrschaft über das Land zu erringen. Auch die Macht der Clans und großen Adelsgeschlechter wurde durch die Anlage von königlichen Kastellen mit einer direkt dem König unterstehenden Besatzung beschränkt und kontrolliert.

Herrschaftsträger waren in dieser Zeit, neben dem König und den adeligen Clans, die Verwalter der Komitate, die Königsgrafen, die auch oft dem zum Komitat zugehörigen Kastell vorstanden. Sie können als wesentliche Stütze der Macht des Königtums angesehen werden. Die Strukturen und Verwaltungseinrichtungen, die in Ostmitteleuropa (Polen, Böhmen, Ungarn) von den dortigen Staaten des 10. und 11. Jhs. geschaffen wurden, gaben diesen rudimentären Staatsgebilden ein festes Gefüge und sicherten so die Dauerhaftigkeit und Intensivierung der Herrschaft ihrer Oberschichten.

Zentrale Bedeutung für diese Herrschaftsverfestigung hatte die Anlage eines Netzes von Burgen, deren Befehlshaber ein jeweils genau umrissenes Gebiet im

Auftrag des Königs zu verwalten hatten. Völlig unterschiedlich ist der jeweilige Ursprung der einzelnen Kastelle. Einige haben slawische oder römische Vorläufer, während andere ungarische Neugründungen darstellen.

Im zweiten Kapitel behandelt Fügedi dann die Umstrukturierung des ungarischen Staates in der ersten Hälfte des 13. Jhs. durch den Ausverkauf des Kronlandes und der Königsrechte unter Andreas II. (1205-1235) und durch den Einfall der Mongolen 1241-1242. Die Inhaber der Komitate und die Befehlshaber der Kastelle lösten sich durch die Politik des Königs Andreas II. immer mehr von der Krone, deren Macht stark geschwächt wurde. Dies begünstigte den Erfolg der mongolischen Invasoren wesentlich. Nach deren Abzug begannen Béla IV. und die mächtigsten Adeligen vermehrt, Burgen zu bauen, die vor neuen Angriffen der Mongolen schützen sollten. Neben der Furcht vor den Mongolen wurde der Burgenbau noch durch die inneren Wirren in Ungarn am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jhs. vorangetrieben. Dabei verfiel die Macht des Königtums rapide, deren Inhaber nach 1280 kaum noch neue Befestigungsanlagen und Burgen anlegten. Der Adel, insbesondere die Clans des Hochadels, stabilisierten ihre Macht und emanzipierten sich unter anderem durch den Bau von vielen eigenen Burgen (vor allem zwischen 1281-1290 und 1311-1320) vom Königtum und der Zentralgewalt. Sie wurden zu den eigentlichen Machthabern des Reiches und ihr Netz von Burgen die Herrschaftszentren der jeweiligen Adelsdynastie.

Im 13. Jh. wandelte sich weniger die Bauweise und das Material für den Burgenbau als die Funktion der Burg in der Gesellschaft. Sie wurde zum politischen Zentrum der Adels- beziehungsweise Königsgewalt. Da der Burgenbau im 13. und 14. Jh. sehr teuer war, konnten sich nicht alle Magnaten eine eigene Anlage errichten lassen, auch wenn genügend Arbeitskräfte (Leibeigene) zur Verfügung standen. Im 14. Jh. festigte sich die Macht des Königtums unter den ersten beiden Königen aus dem Hause Anjou. Diese begannen mit der Restauration der noch vorhandenen königlichen Burgen und bauten weitere hinzu, um ihre Herrschaft gegenüber dem Hochadel zu festigen und durchzusetzen.

Der Rückerwerb des im 13. Jh. verlorengegangenen Kronlandes mit den dazugehörigen Burgen gelang zum Teil. Verschiedene rebellierende Adelsgeschlechter konnten besiegt und enteignet werden.

Befehlshaber der königlichen Burgen und der Komitate des 14. Jhs. war der Kastellan, der als Richter, Verwalter, Steuereintreiber und lokaler militärischer Kommandeur fungierte. Auch der Hochadel beschäftigte auf seinen zahlreichen Burgen und Gütern Kastellane mit ähnlichen Aufgaben.

Um 1382 waren etwa die Hälfte der Burgen Ungarns wieder in der Hand der Krone. Die lange Regierungszeit König Sigismunds (1387-1437) teilt Fügedi in zwei Phasen, wobei die erste Phase durch Thronkämpfe und Verlust an Königsmacht und Kronland gekennzeichnet ist. Hingegen brachte die zweite Phase seiner Regierungszeit (1408-1437) eine Stabilisierung der Königsmacht. Viele königliche Kastelle wurden neu gebaut oder vom Hochadel zurückerworben. Einschneidende technische Veränderungen im Burgenbau brachte das Aufkommen der Artillerie seit dem Ende des 15. Jhs.

Zahlreiche Karten und Grundrisse von verschiedenen Burgen verdeutlichen die Darlegungen Fügedis. Es handelt sich um ein äußerst wertvolles historisches Buch mit einer guten Bibliographie.

Meinolf Arens

Münster/Westfalen

POPA, RADU: *La începuturile evului mediu românesc. Țara Hațegului* [An den Anfängen des rumänischen Mittelalters. Die Region Hațeg]. București: Editura Științifică și Enciclopedică 1988. 322 S.

Die Monographie des bekannten Mediävisten und Archäologen erörtert die vom geographischen und historischen Gesichtspunkt aus interessanteste Mikroregion Siebenbürgens und ihre frühmittelalterliche Entwicklung. Die älteste Angabe über die Region findet sich in der Urkunde Bélas IV. von 1247, die das von Bergen umgebene Becken als »terra Harszoc cum pertinentibus suis« benennt. Der Verf. nimmt auch diese »pertinentia« mit Recht in Betracht und dehnt seine Untersuchungen bis ins Mieresch-Tal aus. Popa beschäftigt sich im weiten Sinn mit dem mittelalterlichen Komitat Hunyad, dessen wichtigster Teil tatsächlich der *Districus Hátszeg* war. Der Titel des Buches zeigt, daß im Mittelpunkt der Darstellung die Anfänge der mittelalterlichen Geschichte der Rumänen stehen.

Die ersten Kapitel behandeln deshalb ausführlich die geographische Lage der Region, die historischen und archäologischen Quellen, die Historiographie und die Entwicklung in dem Zeitalter, für das schriftliche Angaben fehlen. Im letztgenannten Abschnitt betont Popa die Bedeutung der spätrömischen (4. Jh.) und der hochmittelalterlichen (11.-13. Jh.) Zeit. Die dazwischen liegenden Jahrhunderte (5.-10. Jh.) geraten in den Hintergrund. Der Verf. hebt jedoch hervor, daß das Straßennetz der Gemeinde Gredistye (Grădiște) manche Spuren des Straßensystems *Sarmizegetusa* beibehalten hat. So scheint ihm eine Siedlungskontinuität zwischen dem 4. und dem 12. Jh. möglich zu sein. Er erwähnt auch einen in der Umgebung von Déva unlängst freigelegten Friedhof aus dem 10. Jh., der die Kontrolle des Mieresch-Tales seitens der Ungarn zu beweisen scheint. Die im Museum von Déva aufbewahrten Funde dieser Ausgrabungen sind noch unpubliziert. Durch einen Friedhof, der auf einem Hügel (sog. *Kincsesdomb*) neben *Vajdahunyad* freigelegt wurde, kann die Ansiedlung der Ungarn im späteren Komitat Hunyad auf das 11. Jh. gelegt werden. Der Verf. weist darauf hin, daß sich die »*iobagiones castr*« in Hunyad wegen der Verteidigung der Bergwerke am Cerna-Fluß in diesem Gebiet niedergelassen haben. Er nimmt auch das frühe Erscheinen der zwei ungarischen Sippen *Ákos* und *Hermány* im Mieresch-Tal an. Er betont aber, daß die Organisierung des ungarischen Staates auf 85% des von ihm untersuchten Gebietes keine Rolle gespielt hat, doch waren die Ungarn bei der Entfaltung der dortigen Zivilisation beteiligt. Dies wird durch die Tatsache erhärtet, daß – mit Ausnahme des slawischen Strei – alle Flußnamen der *Țara Hațegului* ungarischer Abstammung sind.

Der Verf. legt größeres Gewicht auf das 13.-15. Jh., weil hierfür bereits mehr schriftliche Quellen zur Verfügung stehen.

Die detaillierte Bearbeitung der historischen Geographie des Hátszeger Gebiets bildet die Grundlage für dessen Siedlungsgeschichte. Diese Methode wird vom Autor erfolgreich angewandt. Er stellt die mittelalterlichen Angaben über 195 Gemeinden zusammen, gibt eine kurze Charakterisierung der Kirchen, stellt die damaligen Grundbesitzer sowie ihre Abstammung fest und publiziert mehrere Stammbäume der führenden Familien.

Im Kapitel über die Sozialgeschichte untersucht Popa das Leben der Dorfgemeinschaften, ihre wirtschaftliche und rechtliche Lage, ihre Einwohnerzahl. Die meisten Siedlungen standen unter der Leitung von Knesen. Es kommen aber auch freie Gemeinden vor, die die Benennung »Ohaba« haben. Die Knesen bildeten verschiedene gesellschaftliche Schichten und bekamen entsprechend ihrem Verhältnis zum König Richterrecht über ihre Dorfgemeinschaften. Knesen, die mehrere Dörfer verwalteten, hießen Schupane. Sie stiegen im 15. Jh. in den Adel auf. Die geographische Lage der Knesaten hat Popa auf Abb. 29 dargestellt. Die Zurückführung ihrer Existenz in das 11.-12. Jh. scheint mir sehr fraglich zu sein. Die zeitgenössischen Angaben sind nämlich bis 1350 sehr lückenhaft.

Die wahren Zeugnisse der mittelalterlichen Kultur des Gebiets sind die Bauwerke: Kirchen, Burgen und Wohntürme. Die frühesten Angaben über die drei königlichen Burgen stammen aus dem 13. Jh.: Déva 1269, Hátszeg 1276 und Vajdahunyad 1364. Die letztere ist die älteste und stammt aus dem 11. Jh. Ihr Vorgänger war eine langgestreckte Erdburg (Grundriß Abb. 11). Der schon erwähnte Friedhof aus dem 11. Jh. wurde von den Bewohnern dieser Burg benützt. Die seit einigen Jahren durchgeführte Ausgrabung hat neben der Erdburg auch Spuren der zu ihr gehörenden Siedlung gefunden. Die Lokalisierung und der Grundriß der Erdburg sind stark mit denen verwandt, die in Südsiebenbürgen vor der Ansiedlung der Sachsen errichtet wurden. Die Einheit von Burg, Siedlung und Friedhof stellt das System der Gespanszentren (Szabolcs, Doboka) im 11. Jh. dar. Die Ringmauer (13. Jh.) der gegenwärtigen Burg befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Erdburg; sie wurde im 15. Jh. der Kern des Schlosses der Familie Hunyadi.

Die Burg von Déva, errichtet in der zweiten Hälfte des 13. Jhs., spielte schon am Anfang des 14. Jhs. die Rolle des Verwaltungszentrums im Komitat Hunyad. Die Burg Hátszeg hatte nur einen mit einer inneren Steinmauer und einer äußeren Schanze sowie einem Graben umgebenen sechseckigen Turm, der einen steilen Hügel krönt. Die Knesenfamilie Kendefi hat die beschiedene Burg 1462 von König Matthias Corvinus erhalten. Dieser Turm diente vermutlich als Muster für die viereckigen, zwei bis drei Stock hohen Wohntürme der Knesenfamilien (Mălăieşti, Răchitova). Auch der Turm über dem Chor der Kapelle neben Malomvív (Riu de Mori) gehört zu dieser Baugruppe. Die Kolcburg der Familie Kendefi auf dem steilen Felsen oberhalb der erwähnten Kapelle war der bedeutendste Wehrbau dieser Art. Die Türme und die Burg Kolc zeugen für die wachsende Macht der führenden Knesenfamilien.

Popa befaßt sich sehr ausführlich mit den spätromanischen und frühgotischen Kirchen der Region. Die von den Knesen errichteten, meist mit Wandmalereien

verzierten orthodoxen Kirchen sind die ältesten erhaltenen Steinbauten der Rumänen in Siebenbürgen. Anstatt Hofkirchen (*biserică de curte*) wäre richtiger von Patronatskirchen zu sprechen, da sie identische Funktion mit den in ganz Siebenbürgen verbreiteten Dorfkirchen hatten. Der Friedhof der archäologisch gründlich durchforschten Kirche in Sztrigyszentyörgy stammt aus dem 12. Jh. Dieser Umstand läßt mit Recht vermuten, daß ihr Vorgänger eine frühe Holzkirche war. Der Grundriß der neben Malomvíz unterhalb der Kolzburg stehenden Kapelle stellt zweifellos den Typ des 13. Jhs. dar. Ihr Turm mit gotischen Elementen stammt aber aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. Als wahrer Gewinn gilt die Analyse der mittelalterlichen Kirchen von Leşnic, Nucşoara und Cinciş.

Das vorletzte Kapitel erörtert die Entwicklung des Komitats Hunyad. Nach Ansicht des Verfs. ist das erste Komitatszentrum die Siedlung und Burg Hátszeg. Im selben Jahr (1276) wie Hátszeg taucht die früheste Angabe über das Komitat Hunyad auf. Sein Zentrum aber war schon zu Beginn des nächsten Jahrhunderts Déva. Parallel dazu erscheint der »districtus Haczak«, in dem die Knesenfamilien die Führung gehabt haben. Die Organisierung des Distrikts lag nach 1360 bei den »jurati ac universitas nobilium et keneziorum«, also bei der Gerichtsversammlung. Dieser Umstand trägt viel zur Aufnahme der Knesenfamilien in den Landesadel bei. Das früheste und wichtigste Beispiel dafür war die durch Sigismund 1409 bekräftigte Übergabe der Burg Vajdahunyad an die Familie Hunyadi.

Das letzte Kapitel versucht die frühe politische Geschichte des Distrikts zu umreißen. Aus der Urkunde Bélas IV. von 1247 geht deutlich hervor, daß die rumänische Einwohnerschaft der Hátszegeger Region mit dem jenseits der Karpaten gelegenen Gebiet des Woiwoden Litvoj Verbindung gehabt hat. Diese wird von Popa so erklärt: Die Privilegien der im Gebiet jenseits der Karpaten angesiedelten Johanniter bedeuten die Absonderung der südlichen Grenzgebiete des ungarischen Königtums vom – nach Auffassung des Autors später organisierten – Severiner Banat. Die Ansiedlung der Sachsen und Szekler in Siebenbürgen hat den Hátszegeger Distrikt unberührt gelassen. Popa nimmt mit Recht an, daß die Erdburg Vajdahunyad den das Mieresch-Tal verwüstenden Mongolen zum Opfer gefallen war. Der Aufbau des Komitats Hátszeg vor 1276 hat die unmittelbare Beziehung zum Gebiet Severin aufgehoben. Nach Ansicht des Verfs. blieb die Țara Hațegului außerhalb des von der ungarischen Zentralmacht organisierten Gebietes, das heißt in dieser Region haben die rumänischen Bewohner unter der Leitung der Knesen die Verhältnisse bestimmt. Daraus folgt die Feststellung, daß Hátszeg das früheste Komitatszentrum darstellt.

Diese Feststellungen entsprechen aber nur teilweise der Wirklichkeit. Das stärkste Gegenargument enthält gerade die Urkunde aus dem Jahr 1247. Béla IV. vergibt nämlich den Johannitern »medietatem omnium proventuum et utilitatum, que ab Olatis terram Lytua habitantibus, excepta terra Harszoc cum pertinentibus suis, regi colligerentur, domus Hospitalis percipiat«. Der Text stellt klar fest, daß die Ritter die Hälfte des aus der »terra Lytua« stammenden Einkommens erhalten, welches von den dortigen Rumänen für den König gesammelt wird. Die »terra Harszoc« ist aber mit den »pertinentibus suis« ausgenommen, das heißt das Ein-

kommen aus dem Distrikt Hátszeg bleibt im Besitz des Königs. »Terra Harszoc« und »terra Lytua« standen also eindeutig unter der Macht des ungarischen Königs.

Die Ansicht des Autors über die späte, in die Zeit nach 1260 gesetzte Entwicklung des Severiner Banats ist nicht stichhaltig. Der erste bekannte Banus von Severin war Lukas, dessen Name schon 1233 mit dieser Würde vorkommt. Die königliche Urkunde von 1238 benachrichtigt den Papst, daß das Severiner Feld unlängst durch große Volksmassen besiedelt wurde. Der König erbittet deshalb die Erlaubnis, dort für die Einwohnerschaft ein Bistum zu gründen. Mit der geschilderten Einwanderung in die Severiner Region könnte die Ansiedlung der Rumänen im Distrikt Hátszeg und ihre dort begonnene Bautätigkeit zusammenhängen. Lehrreich ist diesbezüglich der 3. Band von György Györffy über die historische Geographie Siebenbürgens, wo er sich mit der historischen Entwicklung des Komitats Hunyad befaßt.

Somit ist die früheste Geschichte des Komitats einigermaßen abweichend von der Auffassung des Autors abgelaufen. Die Erdburg in Vajdahunyad war im 11. Jh. das früheste Zentrum des 1276 zum ersten Mal belebten Komitats Hunyad. Unabhängig von ihrer Verwüstung durch die Mongolen hat die viel günstiger liegende und im 13. Jh. errichtete Burg Déva ihre Rolle übernommen. Déva war schon 1302 Aufenthaltsort des Siebenbürger Woiwoden. Sein Haus ist 1309 in Déva erwähnt. Der Gespan der dritten königlichen Burg taucht zwar 1276 auf, sie hat aber nie die Funktion des Komitatszentrums, sondern nur des Hauptortes im Distrikt Hátszeg gehabt. Diese Tatsache folgt aus ihrer – im Vergleich mit den beiden anderen – geringeren historischen Rolle, andererseits aus ihrer sehr bescheidenen Bauweise. Die Führung blieb im ganzen Mittelalter bei der königlichen Burg Déva. Die beiden anderen Burgen gerieten 1409 bzw. 1462 in den Besitz der Familien Hunyadi und Kendefi.

Das Werk Popas nimmt einen wichtigen Platz ein. Er hat sich mit mehreren, bisher unbekanntem archäologischen Ergebnissen befaßt, die neue Kenntnisse gebracht haben. Sie stellen die historische Rolle der Knesenfamilien und der unter ihrer Führung lebenden Dorfgemeinschaften in ein neues Licht. Dieser Umstand hat nicht nur im lokalen, sondern auch im allgemeinen Sinn wichtige Perspektiven für die mittelalterliche Geschichte Siebenbürgens eröffnet. Die hiermit erbrachten Forschungen können als bedeutender Beitrag zur Kenntnis der historischen und kulturellen Entwicklung Siebenbürgens gelten.

Géza Entz

Budapest

PHILIPPI, MAJA: *Die Bürger von Kronstadt im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte und Sozialstruktur einer siebenbürgischen Stadt im Mittelalter.* Köln, Wien: Böhlau 1986. 335 S. = Studia Transylvanica 13.

Kronstadt in Siebenbürgen gehört zu den »großen« multinationalen Städten am Rande Ostmitteleuropas, die eine bedeutende Vermittlerrolle zwischen Ost und West spielten. Obwohl diese Stadt auf eine über 750 Jahre alte Geschichte zurück-

blickt, obwohl der über sie laufende Handelsweg eine wichtige Rolle bei der Gründung der selbständigen Walachei spielte und obwohl die Stadt unmittelbar als ein Zentrum der sog. Thünnenschen Kreise galt, besaßen wir bisher keine zusammenfassende Darstellung ihrer Geschichte. Maja Philippis tiefgehende Analyse der Archivalien und der publizierten Quellen beseitigt diesem Mangel.

Die Darstellung steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des mitteleuropäischen Städtewesens, bestimmt unter anderem durch die großen europäischen Konjunkturen und zeitgeschichtlichen Ereignisse. Bei der Erklärung der siebenbürgischen Frühurbanisierung werden drei Faktoren hervorgehoben: Die »Eroberung« Siebenbürgens gliederte das Land in den Feudalstaat Ungarn ein. Die Einwanderung der Sachsen förderte die Entwicklung dadurch, daß die Ansiedler höherstehende Formen des Wirtschaftslebens mitgebracht hatten. Im weiteren Ablauf spielten die rumänischen Fürstentümer als Handelspartner und Durchzugsländer eine bestimmende Rolle. Philippi gelang es, Kronstadt in diesem Kontext zu erfassen. Die Geschichte der Stadt stellt sie bis 1500 vor. Am Ende des 15. Jhs., das ganz Mitteleuropa die Blütezeit der städtischen Wirtschaft gebracht hatte, erreichte auch Kronstadt den Höhepunkt seiner Entwicklung. Dann verlor Siebenbürgen durch Umwandlung des Handelsnetzes seine Stelle im Fernhandel; in der folgenden Epoche übernahmen levantinische Händler den Handel zwischen Ost und West. Kronstadt konnte immerhin seine politische Autonomie konsolidieren.

Im Abschnitt »Geschichtlicher Überblick (13.-15. Jahrhundert)« liegt der Schwerpunkt auf der politischen Geschichte. Im folgenden Abschnitt »Cives, incolae, populus (Bürger, Einwohner, Volk): Untersuchungen über die Sozialstruktur der Bevölkerung Kronstadts (1350-1500)« wird die Sozialgeschichte der Stadt und ihrer Umgebung vorgestellt. Die nationale und soziale Komplexität wird vollständig beschrieben. Die Wechselwirkung von Politik und Wirtschaft bilden den Kern der Darstellung. Gegen die romantisch-nationalistische Einstellung, die den sozialen Unterschieden nur geringe Bedeutung beimaß, erscheint hier das Bild einer dem europäischen Modell entsprechend strukturierten Gesellschaft. Die städtische Oberschicht ist adligen Ursprungs, besser gesagt, es handelt sich um einen Beamtenadel. Natürlich standen die Kaufleute ebenfalls an der Spitze, und neben den sächsischen Patriziern finden wir einige rumänische Kaufleute aus der Oberen Vorstadt. Mit der Entwicklung der Gewerbetätigkeit wandelte sich die Fernhandelsstadt in eine frühindustrielle Stadt um, und dies führte zur Herausbildung einer starken Mittelschicht. Die andere Seite war die aufgetretene Armut. Die Kronstädter Stadtarmut ist erst hier ausführlich untersucht worden. Und es erwies sich als eine glückliche Problemlösung, wenn die Verfasserin die Beschreibung des kulturellen Lebens in die Sozialgeschichte der Intellektuellen eingebaut hat.

Obwohl es viele umstrittene Fragen in der Geschichte der Stadt und Siebenbürgens gibt, hat sich Maja Philippi nicht auf Polemiken eingelassen. Sie vermeidet die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Standpunkten, wengleich diese nicht unerwähnt bleiben. So finden sich über die rumänische Bevölkerung wichtige Hinweise bei Daniel Chirot: *Social Change in a Peripheral Society. The Creation of a Balkan Colony*. New York [u. a.] 1976. Ebenso wenig wurde György

Granasztói: *A középkori magyar város*. Budapest 1980, herangezogen. Dieser hatte auch einen Beitrag in *Századok* (1973/2) über die mittelalterliche Sozialstruktur Kronstadts veröffentlicht. Zsigmond Pál Pach hat nicht nur den einen erwähnten Artikel über die Probleme, die mit dem Kronstädter Handel in engem Zusammenhang stehen, veröffentlicht. Die grundlegenden Studien von Gheorghe Brătianu (1898-1953) sind ebensowenig in der Bibliographie zu finden.

Einige Bemerkungen: Philippi betrachtet zu Recht die Gründung der unabhängigen rumänischen Staaten als das wichtigste Ereignis im unteren Donauraum im 14. Jh. Doch ist die Bewertung der Rolle der Mongolen nicht überzeugend. Philippi schreibt nämlich über die chaotischen Verhältnisse, die unter den Mongolen geherrscht hätten. Aber haben nicht Nicolae Iorga und Henri H. Stahl die Fähigkeit der Reitervölker, Staatswesen zu organisieren, für bedeutend gehalten beim Entstehen des rumänischen Staatswesens? Die Verwendung der Begriffe ist nicht immer konsequent. Der älteste Teil der Stadt, vielleicht die obere Vorstadt mit ihrem Namen slavischer Herkunft, *Scheii*, mag auf eine rumänische Ursiedlung zurückgehen, aber wie kann er als frühfeudal charakterisiert werden, wenn man die Kontinuitätslehre annimmt. Gab es eine frühfeudale Formation vor der Gründung des ungarischen Königreichs? Höchstens eine tributale Formation, worüber Stahl ein Buch geschrieben hat: *Teorii și ipoteze privind sociologia orînduirii tributare*. București 1980. Dies entspricht auch der Grundkonzeption der Verfasserin, die Ereignisgeschichte mit Strukturgeschichte meisterhaft verbindet.

Ohne Zweifel ist Philippis Werk wichtig für alle, die sich über den Austausch von Ideen und Waren zwischen Ostmittel- und Südosteuropa informieren wollen. Das Buch ist ein schönes Dokument über jene Zeiten, als die verschiedenen Völker und Nationen wenn nicht reibungslos, so doch friedlich zusammenleben konnten. Die Autorin hat mit einer siebenbürgisch-ostmitteleuropäischen Tradition gebrochen, die das multinationale Leben nur aus einem nationalen Standpunkt zu sehen pflegt. Die Betrachtungsweise knüpft an die andere siebenbürgische Tradition an, die die Geschichte in ihrer Gesamtheit erfassen will.

Ambrus Miskolczy

Budapest

ZIMÁNYI, VERA: *Economy and Society in Sixteenth and Seventeenth Century Hungary (1526-1650)*. Budapest: Akad. Kiadó 1987. 119 S. = *Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 118.

Die politische Entwicklung nach der Schlacht von Mohács 1526 und die Dreiteilung des historischen Königreichs hatten eine nachhaltige Wirkung auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Ungarn. Die vorliegende Darstellung untersucht diese Periode der ungarischen Geschichte sowohl vom politischen wie militärischen Standpunkt. Es wird versucht, die Unterschiede zwischen den drei Teilen Ungarns herauszuarbeiten.

Die internationale Einbindung der Wirtschaft Ungarns wurde verstärkt; die wachsende Nachfrage an agrarischen Produkten hatte Auswirkungen auf die

Landwirtschaft. Weitere Themen sind der Bedeutungsrückgang der Städte während des 16. Jhs., der Anteil ausländischer Unternehmer an der ungarischen Wirtschaft und die Zunahme des Außenhandels. Genauso wie der Handel mit Agrarprodukten war dieser jedoch schon im 17. Jh. rückläufig. Soziale Entwicklungen, etwa das Verhältnis zwischen den Bevölkerungsschichten, werden in die Untersuchung einbezogen. Die recht knappen statistischen Angaben sind in zehn Tabellen und verstreut im Text untergebracht. Ethnische Aspekte werden angeschnitten.

Harald Roth

München

FINKEL, CAROLINE: *The Administration of Warfare: the Ottoman Military Campaigns in Hungary, 1593-1606*. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1988. 362 S., 16 Bl. Anhang. = Beihefte zur Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 14.

Gegenstand dieser Untersuchung sind die gegen das Habsburgerreich gerichteten osmanischen Feldzüge, die zwischen 1593 und 1606 jährlich stattfanden. Den Schwerpunkt bilden dabei Aspekte der Kriegsverwaltung, nämlich die Koordination und Administration der Truppen, der Nachschub und die Lebensmittelversorgung sowie die Kriegsfinanzierung. Im Mittelpunkt stehen daher weniger die Kriegshandlungen selbst als vielmehr die Rolle des Staates und das Verhältnis zwischen Armee und Staat sowie die durch die Kriegssituation notwendig werdenden Neuerungen (z. B. Steuerwesen, Armeestruktur).

Die Verf. stützt sich dabei in erster Linie auf zeitgenössische osmanische Quellen aus Istanbul Archiven, ferner auf Wiener Archivalien. Nach einer Einführung gliedert sie ihre Arbeit nach den drei Hauptbereichen der Kriegsadministration: Truppenstärke und Mobilisierung, Versorgungsnachschub, Kriegsfinanzierung. Weiter erwähnenswert ist ein Glossar sowie der gesondert beigefügte Anhang: die Transkriptionen von 16 osmanischen Abrechnungen über Kriegsgüter, deren Faksimiles im Hauptband wiedergegeben sind.

Harald Roth

München

NAGY, LÁSZLÓ: *Erdélyi boszorkányperek* [Siebenbürgische Hexenprozesse]. Második, átdolgozott kiadás. Budapest: Kossuth 1988. 236 S.

Der Verf., der zur Geschichte Siebenbürgens im 16./17. Jh., besonders aber zu dessen Fürsten Gábor Bethlen (1580-1629), schon zahlreiche Studien vorlegte, befaßt sich in seinem vorliegenden überarbeiteten Werk erneut mit dem Schicksal dreier siebenbürgischer Aristokratinnen, die 1614 als Hexen unter die Räder des Fanatismus geraten waren: Frau Dengeleghy geborene Kata Török; Frau Imreffy geborene Kata Iffju und Frau Bánffy geborene Anna Báthory. Der Verf. weist minutiös nach, daß die damalige Anklage – der Prozeß wurde im übrigen ohne Be-

teilung der Angeklagten und ohne Verteidigung geführt – grundlos war und keinem anderen Zweck diente, als der Habgier und Machtfestigung des damals ziemlich mittellosen Fürsten Bethlen. Denn den riesigen Besitz dieser Frauen konfiszierte nicht der Staat, sondern der Fürst selbst. Einen gewissen Anlaß zur Klage gaben die Frauen nur insofern, als sie in Intimbereichen über das damalige – ziemlich maßlose – Maß hinausgingen. Ein großer Nutzen der Arbeit besteht darin, daß der Verf. sich mit der Gesamtliteratur kritisch auseinandersetzt (evangelische Historiker nahmen schon immer den Glaubensstreiter und -genossen Bethlen gerne in Schutz), das Thema in den Kontext der damaligen Glaubens- und Sittengeschichte hineinstellt und die ganze ungarische Belletristik, die sich mit diesen Frauen oft beschäftigte, heranführt. Gut ausgewählte Illustrationen – Porträts, Kleider, Möbel, Schlösser usw. – veranschaulichen die Aussagen. Das Buch ist nicht nur eine späte Rehabilitation dreier ziemlich unschuldig verfolgter Frauen, sondern zugleich eine Korrektur des bisherigen allzu positiven Geschichtsbildes des Gábor Bethlen.

Gabriel Adriányi

Bonn

18. UND 19. JAHRHUNDERT

[WINKLER, MICHAEL:] *Glaube und Kirche in der Schwäbischen Türkei des 18. Jahrhunderts*. Aufzeichnungen von Michael Winkler in den Pfarrchroniken von Szakadát, Bonyhád und Gödre. Zusammengestellt, aus dem Lateinischen übersetzt und eingeleitet von FRANZ GALAMBOS. München: Trofenik 1987. 368 S. = *Studia Hungarica* 34.

Michael Winkler (1729-1810) war Pfarrer in Gödre (bis 1759), Szakadát (1759 bis 1768), Bonyhád (1769-1789), und schließlich wieder von Gödre (1789-1810). In dieser Zeit führte er Aufzeichnungen über die Geschichte der Dörfer, der Pfarrämter und der Filialen, in denen er wirkte. Diese Aufzeichnungen wurden von Franz Galambos aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung sowie fortlaufend mit erklärenden Anmerkungen versehen.

Um jene Zeit kennenzulernen, stehen in erster Linie die Visitationsakten und die Pfarrchroniken zur Verfügung. Die Visitationsakten haben einen amtlichen Charakter; sie wurden bei den Besuchen der Bischöfe verfaßt. Die Pfarrchroniken haben eine mehr persönliche Wesensart. Der Pfarrer notiert nicht nur Einzelheiten, die ansonsten unbeachtet zu bleiben pflegen, sondern er schreibt oft auch nur für sich und zeichnet Geschehnisse auf, die ihn persönlich besonders berührten. Wer selbst Chronik schreibt, weiß, daß manches Negative in ein Chronikbuch Eingang findet. Der Pfarrer kann auch voreingenommen sein gegen Personen oder Ereignisse und Positives stillschweigend einfach nur zur Kenntnis nehmen. Das ganze Leben Winklers bürgt aber dafür, daß wir seine Ehrlichkeit nicht in Zweifel ziehen dürfen. Dem Eindruck kann man sich nicht verwehren, daß die zehn Jahre in